

2.

Die Sache war älter als das Wort. Denn nie konnten Menschen die Zeit abschreiten, durchmessen, einzäunen wie den Raum; sie mußten Zeit stets durch Zeichen wahrnehmen und darstellen, die ihrerseits der Deutung bedurften und verschieden gedeutet werden konnten. Auf den Gedanken, Zeit durch Kreise, Linien oder Zahlen abzubilden, verfiel freilich keine Frühkultur. Ohne mathematische Vorbildung stellte sich niemand Zeit als zyklisch oder linear vor, angesichts von Kreisen, die sich niemals rundeten, von Linien, die sich ständig bogen, von Figuren, die ineinanderflossen und auseinanderliefen. Was die Menschen am ehesten als Zeit wahrnahmen, war ein unheimliches Oszillieren von Gegensätzen. Einige kehrten im Naturgeschehen immer wieder, wie Tag und Nacht, Sommer und Winter; andere prägten das Menschengeschick unwiederholbar, wie Jugend und Alter, Geburt und Tod⁹. Die rationale Auslegung, die solche vieldeutigen Erfahrungen in eindeutige, geometrische und arithmetische Zeichen bannte, kam dem Mittelalter aus der griechischen Antike zu.

Nicht entdeckt, aber umfassend begründet hat dieses Verfahren Aristoteles um 330 vor Christus. Er wäre kein großer Philosoph, wenn er einen einzigen Zeitbegriff verfochten hätte. Seine Schrift über Sätze und Urteile gliederte Zeit so, wie es ihm die griechische Sprache anbot, ausgehend von der bestimmbareren Gegenwart des Sprechenden, angelehnt an eine bestimmte Vergangenheit, ausblickend in eine unbestimmte Zukunft. Dieser philologischen und psychologischen Zeit ordnete Aristoteles keine Zahlen zu¹⁰. Ähnlich behandelte er die politische und historische Zeit. Sein Werk über Politik unterschied zwei Hauptstadien der Verfassungsgeschichte, die Zeit

lenkampfspiel (SB Heidelberg Supplement 5, 1986) S. 245 f. und bereitet meine Edition der komputistischen Schriften Hermanns des Lahmen vor.

⁹) Edmund R. Leach, Zwei Aufsätze über die symbolische Darstellung der Zeit, in: Kulturanthropologie, hg. von Wilhelm E. Mühlmann – Ernst W. Müller (1966) S. 392–408, hier S. 394 f. Antike und mittelalterliche Zeitrechnung war nur möglich, weil zyklische und lineare Zeitdeutung einander weniger grundsätzlich gegenüberstanden, als Karl Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie (51967) S. 26 und Theodor Schieder, Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung (21968) S. 81 f. voraussetzen.

¹⁰) Aristoteles, *Peri hermeneias* c. 9, in: Opera, hg. von Immanuel Bekker – Olof Gigon, 1 (1960) S. 18 a–19 b. Dazu skeptisch Harald Weinrich, *Tempus. Besprochene und erzählte Welt* (41985) S. 55 f., 288–293; doch läßt sich nicht leugnen, daß das Zeitverständnis von den Tempora ausging. Zu Platons Aeonenlehre, die nicht auf die Zeitrechnung einwirkte, Gernot Böhme, *Zeit und Zahl. Studien zur Zeittheorie bei Platon, Aristoteles, Leibniz und Kant* (1974) S. 122–158.